

Tägliche

## Was sollen unsere Truppen lesen?

Eine Vorchau zum 24. Juni.

Von Friedrich Lienhard.

Der Johannistag dieses Jahres, der 24. Juni, ist als Opfertag für Kriegsbüchereien bestimmt. Es soll sich also eine Kälte von Geist über Deutschlands Truppen ausgießen.

Wenn man sich vor Augen hält, welche unermessliche Bedeutung für die geistige Entwicklung unseres Volkes die Frage dieser Millionen-Sendungen besitzt, so muß man der Sache vollste Aufmerksamkeit zuwenden. Denn für Unzählige ist erst im Schützengraben das Buch zu einem Mittel der Befehrerung und Bildung geworden. Manchem wird draußen, in einer empfänglich gestimmten Ruhepause, ein Dichter zum Erlebnis, das innerlich weitererschwingt und in die Gestaltung der künftigen Reichsseele eingreift. Da haben denn also die Beteiligten eine starke Verantwortung.

Persönlich habe ich die Beobachtung gemacht, daß besetzte Bücher von Lesern, denen sie Freude bereitet und den Lebensmut erhöht haben, an verwandte Menschen weiterempfohlen werden. Es bedarf da keiner Organisation. Von Mensch zu Mensch bildet sich in dieser zwanglosen Weise jene schöne, nicht organisierte und doch wirksame Lebensgemeinschaft, die man eines Dichters Gemeinde zu nennen pflegt. Ich halte solche Zellenbildungen, solche stille Insein der Geistesfreundschaft für außerordentlich wichtig und fruchtbar.

Aber daneben, von außen her, muß die Organisation arbeiten.

Und da wittert denn jener Teil unserer Zeitungen, der um deutsche Freiheit besorgt ist, in den Bücherlieferungen dieser Kriegszeit etwas wie geistige Bevormundung oder religiöse und moralische Einseitigkeit. Weshalb? Weil die Auswahl zum Teil den Händen von Feldgeistlichen der drei Glaubensbekenntnisse anvertraut sei! In einer Zuschrift, die mir dieser Tage zuzuging, fordert daher ein großer mitteldeutscher Verlag einen „wertvollen Beirat von literarischen Sachverständigen“, etwa aus erfahrenen Sortimentbuchhändlern und benachbarten Kreisen.

Meines Erachtens sind diese Bedenken nicht so erheblich. Es haben denn doch viele vorurteilsfreie Männer, auch Feldgeistliche in diesen drei Kriegsjahren einen Schatz von Erfahrungen gesammelt. Der breiten Öffentlichkeit ist wahrscheinlich wenig bekannt, wie da gearbeitet wird. Nehnten wir einmal den Ausschuss für fahrbare Kriegsbüchereien! Es sind gegenwärtig in Arbeit 60 Divisionsbüchereien zu 1000 Bänden und 250 Nachtragsbüchereien von je 250 Bänden. Nach Absendung dieser Büchereien ins Feld werden über 300 fahrbare Kriegsbüchereien an der Front sein, für einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren wohl eine einzig dastehende Leistung, da es sich um regelrechte Bibliotheken handelt, deren gebundene Bände noch dazu sorgfältig mit hartem Papier eingeschlagen sind. Zu jeder Divisionsbücherei gehören einige hundert Kataloge; dieses Bücherverzeichnis ist bis jetzt in einer Auflage von 120 000 Stücken gedruckt.

Ich spreche hier von der fahrbaren Kriegsbücherei, einer Heeresorganisation unter Leitung des Generalkwartiermei-

ters. Es ist dies nicht etwa ein Unter-Ausschuß des deutschen Studentendienstes 1914, der wieder eine Arbeitsgruppe für sich darstellt, sondern eine selbständige Organisation.

Zudem ist aber auch sonst und von früher her an Beratungsstellen wirklich kein Mangel. Da sind die Organisationen des Dürerbundes mit seinen literarischen Ratgebern, die Hamburger Dichtergedächtnisstiftung und mancherlei billige und meist sehr gute Büchersammlungen: Meyer, Henschel, Cotta, Inselverlag, Fischer, Teubner, Quelle u. Meyer, Kösel, Westermann, Velhagen u. Klasing, Kiepenheuer, Deutsche Bibliothek — alle Schaufenster sind voll davon, so daß es dem durchschnittlich Gebildeten wirklich nicht schwer wird, das ihm Gemäße herauszuwittern.

Ich höre aus norddeutschen Fachkreisen, daß freilich manche Feldbuchhandlungen den Erwerb von Büchern abhängig machen von der Höhe des Rabatts. Durch diesen äußerlichen Gesichtspunkt bleiben unter Umständen inhaltlich wertvolle Werke bei der Zusammenstellung solcher Riesensendungen unberücksichtigt. Um nur zwei billige Sammlungen herauszugreifen: die Wiesbadener Volksbücher und zumal Reclams Universalbibliothek, deren handliche Bändchen zur Versendung geradezu herausfordern, dürften bei jener Ankauweise vermutlich zu kurz kommen, was zu bedauern wäre.

Uns interessiert nur vor allem der geistliche Gesichtspunkt, nach dem solche Büchereien zusammengestellt werden. Ich habe das Bücherverzeichnis für fahrbare Kriegsbüchereien durchgeblättert; der Hauptleiter ist ja wohl der Felddivisionspfarrer Hoppe; aber von einer besonderen Einseitigkeit oder gar Engherzigkeit dürfte da nichts zu merken sein. Es beginnt mit Büchern des Frohsinns und läßt, neben der Unterhaltung, weder Naturwissenschaft noch Technik und Verkehrsweisen vermissen; obwohl man sich ja da manches natürlich anders denken könnte. (Das Festchen erschien im Ausschuss für fahrbare Kriegsbüchereien, Berlin NW 7, Universitätsstraße 6.) Man nehme als Ergänzung das von Adolf Bartels veröffentlichte Verzeichnis „Die besten deutschen Romane“ (Leipzig, Köhler) hinzu. Es ist erstaunlich, wie reich wir sind an vortrefflicher Unterhaltungskunst.

Was aber die moralische oder religiöse Bevormundung betrifft, so seien ein paar Beispiele gütigst gestattet. Wir alle sind vom Wert eines gesunden Frohsinns durchdrungen. Aber es ist denn doch ein nichtswürdiges Schauspiel, zu beobachten, daß der Durchschnittsmann als selbstverständlich voraussetzt, er könne in „Herrngesellschaft“ ohne weiteres Zoten und entsprechenden Bücher herumreichen. Das ist überflüssige Bevormundung. Der reinlich denkende und anständig erzogene junge Mann, der eines älteren Vorgesetzten lästerliche Witze anhören und belachen muß, steht unter Zwang. Er ist zum Heucheln gezwungen; er muß durch Mitlachen den Anschein erwecken, als ob er die wiggelnd verabreichte Lebensanschauung billige. Was ist da harmloser: Der Feldgeistliche, der unter Umständen langweilen, oder der Zyniker, der unter Umständen vergiften kann?

Da schrieb mir neulich ein Berliner Geheimrat und Professor: „Woher haben Sie nur die Kühnheit, sich zu braven Grundfäden zu bekennen? Im allgemeinen muß man sich ja seit hundert Jahren zu schlechten halten, wenn man nicht als Idiot oder Heuchler erscheinen will...“ Das ist für den, der es tut, und für die Menschengruppe, die dem einzelnen solchen Zwang aufliegt, ein Schauder. Und wenn das „schlecht, oder schlaue“ auch in Deutschland schmunzelnd als Bürgschaft des Erfolges belobt wird, so ist mir für das Beste der deutschen Menschheit bange. Unsere Märchen, dieses edle Volksgut, wissen nicht genug die Herzensreinheit zu preisen; der als dumm verachtete „Jüngste“ erlangt in seinem sicheren Herzensinstinkt doch die Krone. Und wie bewundernd spricht Tacitus von unserer Ehrfurcht vor den Frauen! Heute sind wir mit Hunderttausenden von Geschlechtskranken belastet und haben zahlreiche Lazarette für diese Seuche einrichten müssen. Der Schriftsteller, der da noch immer und immer die Geschlechtsnerven aufpeitscht, begeht ein Verbrechen. An diesem Wege liegen zerrüttete Nervensysteme und besudelte Seelen.

Sowie über die angebliche Gefahr einer religiösen und moralischen Bevormundung. Die Gefahr steckt wo anders. Daher betone ich immer wieder die Herausbildung der Seele als das wichtigste. Wir haben der Sinnlichkeit zu viel, der Innerlichkeit zu wenig.

Gegenüber diesen sexuellen und Detektiv-Neigungen, die jetzt üblich sind, standen denn doch die Robinsonaden und Indianergeschichten unserer Jugend ein gut Teil höher. Wie denn überhaupt Reisebeschreibungen mit dem Unterton kühner Männlichkeit — ich denke etwa an Schillings, Nansen, Sven Hedin — eine würdigere Unterhaltung bilden. Und ganz besonders hoch sind Lebensbeschreibungen, Denkwürdigkeiten, Briefwechsel einzuschätzen. Von Moral und Maximen halte ich, offen gestanden, nicht viel, wenn sie lehrhaft verabreicht werden; um so mehr aber vom anschaulichen und ansteckenden Vorbild.

Die beste Lebensübertragung geschieht von Mensch zu Mensch. Da sind auch die Gedenksiege wichtig. Die deutsche Nation möge auf eine bedeutsame Tatsache aufmerksam! Eben in diesen Jahren unseres wichtigsten Daseinskampfes feiern wir die Gedenkreise dreier mächtiger deutscher Führer: eines Friedrich des Großen (1912), eines Bismarck (1915) und eines Luther (1917). Mögen wir nicht nur von Papier überschwemmt, sondern von ihrer Männlichkeit befruchtet werden!

Da wir von Geschichte sprechen: von Treitschke und Ranke möchte man billige Ausgaben wünschen. Auch von Gustav Freytag und selbst Fests Dahn. Man weiß, wie sofort nach Erlöschen des Verlagsrechtes billige Gesamt- und Einzelausgaben einen Schriftsteller in alle Häuser führen. Da stimmen wir Josef Schmüller bei, der neulich in den „Süddeutschen Monatsheften“ (Februar 1917) auf einen nicht unwesentlichen Punkt hingewiesen hat. „Die Zyklen